

NEUE OZ OSNABRÜCKER ZEITUNG

NEUE TAGESPOST
OSNABRÜCKER TAGEBLATT

12.06.08, Rubrik: Kultur Regional

Zwischen Lyrik und Klangrausch

Vor der Premiere des „Tannhäuser“: Hermann Bäumer über seine Lieblingsstellen und die Grenzen des Mach

Von Ralf Döring

OSNABRÜCK. Am Sonntag um 18 Uhr hebt sich der Vorhang zur Premiere von Richard Wagners „Tannhäuser“. Damit ist die Oper nach 30 Jahren erstmals wieder in Osnabrück zu sehen und zu hören. An dieser Stelle äußern sich heute und an den folgenden Tagen der Darsteller der Titelpartie Ivar Gilhuus, Regisseurin Carin Marquardt und zum Auftakt der Interviewserie der musikalische Leiter Hermann Bäumer.

Herr Bäumer, welches ist Ihre Lieblingsstelle im „Tannhäuser“?

Es gibt viele wunderbare Momente im „Tannhäuser“. Wenn ich aber eine Stelle her-



Liebt das „Lied an den Abendstern“: Hermann Bäumer. Foto: Klaus Lindemann

ausgreifen soll, ist es das „Lied an den Abendstern“ des Wolfram von Eschenbach. Man erkennt hier, dass Wagner trotz aller Tendenz

zum Monumentalen sehr kammermusikalisch instrumentieren kann. Zudem hat er hier ein schlichtes Lied komponiert, das zu den bewegendsten Momenten der gesamten Operngeschichte zählt. Ich bin auch sehr froh, mit Marco Vassalli einen lyrischen Bariton zu haben, der wirklich ein Lied singt, eine Stimmung erzeugt, die einen gar nicht loslässt.

Woran liegt es, dass diese Oper zu den beliebtesten Werken Wagners zählt?

Das könnte damit zusammenhängen, dass sich das Leben Wagners in dieser Oper am ehesten widerspiegelt: zum einen Tannhäuser, der zwischen den beiden Frauen Venus und Elisabeth steht – Wagner stand ja auch zwi-

Interview mit unserer Zeitung

schen zwei, wenn nicht vier oder fünf Frauen. Auch sonst lassen sich Parallelen zu Wagners Leben ausmachen: Tannhäuser ist mit der Art, wie seine Sängerkollegen über die Liebe singen, nicht einverstanden. Und auch Wagner war nicht einverstanden mit dem, was seine Komponistenkollegen gemacht haben. Dann der ewige Zwiespalt zwischen dem Rausch des Lebens und der Suche nach einem Heim, der Suche nach Gott, Religion oder einer übergeordneten Instanz: Das hat Wagner immer beschäftigt, und in dieser Oper kann man am ehesten erkennen, dass sich

der Komponist darin wiederfindet.

Wie weit nimmt denn die Musik die Zuhörer ein?

Natürlich gibt es große Chöre und große Solostellen – da bedient Wagner die Opernkonventionen seiner Zeit. In vielen Bereichen war er aber sehr revolutionär. Dennoch gibt es Opernschlager: Das Lied an den Abendstern kann jeder mitsingen. Das findet man in den späteren Werken immer weniger. Solch ein Ohrwurm und die Pilgerchöre tragen natürlich zur Popularität des Werkes bei.

Welche Vorzüge hat die Dresdner Fassung, die Sie spielen, gegenüber der späteren Pariser Fassung?

In der neuen Wagner-Ausgabe steht klar, dass keine Fassung – mittlerweile unterscheidet man sogar vier verschiedene – vorzuziehen ist und man jede für sich nehmen soll. Das tun wir mit der Dresdner Fassung: Das große Bacchanal wäre vom dramaturgischen Bogen und auch vom Personal hier nicht gut darstellbar. Und die weiteren Unterschiede sind ohnehin eher marginal.

Sie spielen mit einer relativ kleinen Orchesterbesetzung. Erreichen Sie mit dem „Tannhäuser“ die Grenze des für ein Theater dieser Größe Machbaren?

Richard Wagner hat nach einer Vorstellung in Meinungen an den Intendanten geschrieben und sich in dem

Brief sehr lachend über die Aufführung geäußert. Ich denke, ob es nicht eine Vorstellung gäbe, die wir haben könnten, die deutlich darüber hinausgeht. Ich denke, dass es Minnegesänge, schlichte Lieder, die nur vorgetragen werden, aber merkwürdige Charaktere, die auch dieses Element betonen. Ich denke, dass kleine Besetzungen auf Klangrausch aber natürlich